

Der Arbeitslose

Zentralorgan der Arbeitslosen Steiermarks

Nummer 2

Graz, 19. Februar 1927

1. Jahrgang

Die alten Arbeitslosen sind dem Hungertode ausgeliefert!

Nachdem die Kassen des Landes, in denen die Steuergelder der Werkstätigen lagen, durch Khrer, den ehemaligen Finanzminister, durch Prisking, den Gesalbten, Winkler, den Großbauern-Betreiber, und andere unter der Aufsicht eines Hinteken an Schwindsucht erkrankten, kam Dr. Gürtler, um die Heilung dieser offenen Korruptionsbeulen auf Kosten des Proletariates durchzuführen.

Es entspricht dies vollkommen den Methoden, die in allen Staaten, wo das Proletariat noch nicht zur Macht gelangt ist, in solchen Fällen zur Anwendung kommen.

Dieser Fall wird aber zu einem besonderen durch die Kasse, mit der die Bürgerlichen hier vorgegangen sind.

Unter den Arbeitslosen befinden sich etwa 300 im Alter von 60 bis 70 Jahren. Daß diese besonders jetzt, bei dieser von der kapitalistischen Wirtschaft verurteilten und von dieser zum Teil selbstgewollten Massenarbeitslosigkeit von den Unternehmern wegen ihrer geringen Ausbeutungsmöglichkeit nicht mehr aufgenommen werden, ist allgemein bekannt. Es entspricht dies eben den kapitalistischen Methoden, wo der Mensch in das größte Elend gestochen wird, wenn er nicht mehr zur Erzeugung von Mehrwert, Profit dienstbar gemacht werden kann. Bis Dezember 1926 haben nun diese alten Arbeitslosen eine Unterstützung von monatlich 15 bis 20 Schilling erhalten. Ein Betrag, der die meisten nur vor sofortigem Hungertode rettete. Langsam siechten sie alle bei säuwarigem Kaffee und Brot dahin. Ihr Dasein war nach einem Leben der Arbeit das kurzigste, das man sich denken kann. Diese alten, grauen Männer an den Auszahlungstagen zu beobachten, wo sie den Bettel in ihre ältlichen Hände nahmen und dabei nicht wußten, ob sie damit das Quartier bezahlen oder Brot kaufen sollen, brachte jeden ehrlichen Menschen gegen die bestehende Ordnung in heftige Empörung.

Nun haben die Bürgerlichen diesen Alten das Letzte gestohlen. Seit Dezember bekommen sie keinen Groschen mehr. 300 alte Arbeitslose sind vor dem Verhungern, weil die Khrer aller Schätzungen Mil-

liarden gestohlen haben und Gürtler das Gestohlene auf Kosten des Proletariates ersetzen will. Er, der der christlichsozialen Partei angehört, dieser Partei, welche die Nächstenliebe von den Kanzeln heuchelt, schreut nicht zurück, diesen Alten den Todestoß zu geben. Das ist christlichsozial und bürgerlich.

Wo aber bleibt bei dieser schreienden Ungerechtigkeit, wo bleibt bei dieser Kasse die große sozialdemokratische Partei? Schweigt sie, weil es nur einige Hundert sind, die bei den Wahlen nicht ins Gewicht fallen? Warum hat sie das Budget der Bürgerlichen, das alle Ausgaben für die Arbeitslosen gestrichen hat, nicht bekämpft? Warum hat sie nicht in großen Letztern das Proletariat gegen diese bürgerliche Brutalität aufgerufen?

„Wir können sie (die Bürgerlichen) an ihrem harren Nein nicht hindern, aber sie müssen sich den Vorwurf der Unmenslichkeit gefallen lassen.“

Das hat der sozialdemokratische Abg. Wallisch im Landtag ausgeführt, als man die Winterforderungen der Arbeitslosen ablehnte und den alten Kollegen den letzten Groschen raubte.

Die Sozialdemokraten konnten diese Schandtat nicht verhindern! Ist das wahr? Nein! Eine ernsthafte Obstruktion vielleicht so wie zur Zeit, als Hinteken als Landeshauptmann den letzten Schnapper machte, hätte die Winterforderung der Arbeitslosen zur Wirklichkeit werden lassen und die 300 alten Arbeitslosen vor dem Verhungern gerettet.

Die Bürgerlichen haben die Subventionen für die Klosterschulen und Bauernschulen nicht gestrichen, außerdem haben sie sich aus der Biersteuer, über die für die Arbeitslosenunterstützung erforderlichen Ausgaben, noch 19 Milliarden zugehoben. Also waren Argumente vorhanden, um die Bürgerlichen für die Interessen der Arbeitslosen in die Schranken zu zwingen. Daß dies nicht geschehen ist, macht die Sozialdemokraten mitschuldig an dem Verhungern der Alten. Bei gutem Willen ihrerseits könnte aber den alten Arbeitslosen durch Land und Gemeinde noch geholfen werden.

Wird dadurch Arbeit geschaffen?

Die Regierung unternimmt nichts, um der Arbeitslosigkeit entgegenzutreten. Sie drückt sich um die Garantiegewährung für russische Aufträge, wodurch Tausende Arbeit belämen, sie sabotiert auch die produktive Arbeitslosenfürsorge ebenso wie ihre bürgerlichen Freunde in der Steiermark. Deshalb sind die Sozialdemokraten „ernstlich“ wild geworden und haben — diese Anfrage an die Bundesregierung gestellt:

1. Ist es wahr, daß die Bundesregierung kein Programm für die Verwirklichung der produktiven Arbeitslosenfürsorge aufgestellt hat?

2. Ist die Bundesregierung bereit, ein solches Programm raschestens aufzustellen und zu verwirklichen?

3. Ist der Bundesminister für soziale Verwaltung bereit, über diese Frage nicht nur mit den Unternehmern, sondern auch mit den Vertretern der Arbeiter und Angestellten zu verhandeln?

Darauf werden die Bürgerlichen mit schlotterigen Anien und Angstschweiß auf der Stirne schnell an die Verwirklichung der produktiven Arbeitslosenfürsorge schreiben.

Der Bürokratismus bei der Industriellen Bezirkskommission.

Unter den vielen ausgesteuerten Arbeitslosen, welche durch die verschiedenen Bezirkskommissionen ohne Unterstützung sind, befindet sich eine namens Josefa Brunner. Die Umstände, unter denen hier die Arbeitslosenunterstützung verweigert wird, sowie die Gründe, die zur Verweigerung der Unterstützung führten, verdienen das Interesse der breitesten Öffentlichkeit. Der rohe, brutale Bürokratismus der Industriellen Bezirkskommission, an dem der Hunger und die Verzweiflung Tausender vergebens anprallt, findet durch diesen Fall seine beste Darstellung. Der Träger und Organisator dieses Systems heißt

Dr. Uranitsch.

Am 30. April 1926 hat sich die genannte Josefa Brunner als Arbeitslose beim Steirischen Arbeitsnachweis gemeldet und bis heute, das sind zehn Monate, noch keine Unterstützung erhalten.

In allen Dokumenten der Josefa Brunner ist nämlich der Ort der Heimatzuständigkeit Wiber ausgeschrieben und mit Rabofitisch (Ungarn) überschrieben. Demgegenüber erklärt aber die Josefa Brunner, daß sie nach Wiber zuständig ist, was auch durch die Dokumente ihrer Mutter, die ebenfalls auf Wiber lauten, beglaubigt erscheint. Die Industrielle Bezirkskommission statt eine Aufklärung des Falles anzu-

Rekordziffern.

In Steiermark stehen 24.380 Personen im Bezuge der Arbeitslosenunterstützung. Amtlich zur Arbeitslosenvermittlung gemeldet sind 29.226 Arbeitslose. Also gibt die Industrielle Bezirkskommission offen zu, daß 4846 ohne Unterstützung sind. In

Wirklichkeit sind es weit mehr. In Graz allein sind 16.963 Arbeitslose. Das sind Rekordziffern. Darin liegt eine ungeheure Macht. Die Arbeitslosen müssen sich dieser Macht bewusst werden und sie im Kampfe um ihre Interessen anwenden.

streben, geht in ihrer bürokratischen Einstellung und Selbstverständlichkeit auch in dem Bestreben, möglichst vielen Arbeitslosen die Unterstützung vorzuenthalten, glatt über den Fall hinweg. Was schert sie die Verzweiflung und der Hunger der Josefa Brunner, die täglich nur noch mit einer Klosterkappe ihr Leben fristet!

Warum die Dokumente ausgebeffert wurden

Das hat die Josefa Brunner der Industriellen Bezirkskommission ebenso erzählt wie dem Zentral-Arbeitslosenkomitee, und das hätte die Industrielle Bezirkskommission veranlassen müssen, den Angaben nachzugehen. Daß sie Ausländerin ist, scheint nicht der Fall zu sein, da ihr Vater schon 1910 die Staatsbürgerschaft nach Wiber erworben hat. Auffällig erscheint, daß der Bürgermeister Dobowinkel von Wiber die Dokumente erst dann überschrieben hat, als die Gemeinde für das Kind der Josefa Brunner, das ein Krüppel ist, 150 S für ein Stülmieder bezahlen sollte. Damals erklärte der Bürgermeister zum erstenmal, daß sie nicht nach Wiber zuständig sei, nahm ihr die Dokumente ab und führte die Ausbeffertung durch. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier

eine ganz niederträchtige Urkundenfälschung

vorliegen dürfte, um sich von den Verpflichtungen gegenüber der Josefa Brunner zu drücken. Abgesehen davon, daß an Dokumenten keine Radierungen und Ausstreichungen vorgenommen werden dürfen, mußte die Industrielle Bezirkskommission ebenfalls Verdacht schöpfen, als sie die ausgebefferten Dokumente vorgelegt bekam. Noch dazu wurden ihr auch die Dokumente der Mutter zur Einsicht übergeben, deren eheliches Kind Josefa Brunner ist. Trotz alledem, der Bürokratismus und das Bestreben, den Arbeitslosen die Unterstützung vorzuenthalten, siegte. Beinh Monate ist die Josefa Brunner ohne Unterstützung. Diese Monate lebt sie nur mehr von der Klosterkappe, trotzdem sie nach dem Gesetz anspruchsberechtigt auf Unterstützung ist. Oftmals war sie beim Steirischen Arbeitsnachweis, aber alles war vergebens.

So sehen die Zustände bei der Industriellen Bezirkskommission aus. Wir Arbeitslose werden in den kommenden Kundgebungen dagegen protestieren, wir verlangen aber auch von der Gewerkschaft, daß sie diesen bürokratischen Methoden endlich entgegentritt, damit nicht Arbeitslose dadurch zur Verzweiflung getrieben werden.

und Demonstrationen für ihre Forderungen in die Öffentlichkeit traten und auch die sozialdemokratische Partei zum Einschlag für ihre Forderungen aufforderten, wurde es ihr sehr miß zumute und sie ließ kein Mittel, wenn auch noch so klein, unbeachtet, um gegen die Vertrauensmänner der Arbeitslosen vorzugehen. Vor kurzem glückte sie einen Hauptschlag auszuführen zu können. Der Kampf der Arbeitslosen wurde durch die Mittel, welche an den Auszahlungslagen bei der Finanz durch freiwillige Spenden (Kampffonds) gesammelt wurden, organisiert, und diese Kampffondsammlung wurde auf Betreiben der S.P.-Führer durch die Polizei eingestellt. Damit glaubten sie den Kampf der Arbeitslosen um ihre gerechten Forderungen unmöglich zu machen und so die Arbeitslosen kaltzustellen. Sie haben sich aber gründlich getäuscht. Das Zentral-Arbeitslosenkomitee ist dem Wunsche der Mehrheit der Arbeitslosen nachgekommen und hat eine Arbeitslosen-Presse geschaffen. Das ist die Antwort der Arbeitslosen auf die Tat der S.P.-Führer. Die Vertrauensmänner rufen auch Arbeitslose zu, interessiert euch, organisiert für die Zeitung überall. Macht ganz besonders die Betriebsarbeiter auf die Zeitung „Der Arbeitslose“ aufmerksam, damit wir durch sie zu ihnen sprechen und die Einheitsfront mit ihnen ausbauen.

Aus dem Alltag

Ude, der Heuchler.

In der „Kleinen Zeitung“ und im „Volkblatt“ ruft er die Reichen zu Spenden für die Arbeitslosen auf. Daraus antwortet das Zentral-Arbeitslosenkomitee:

Die Arbeitslosen brauchen keine Spenden, Herr Prof. Dr. Ude. Vom Betteln und von Spenden zu leben, lehnen die Arbeitslosen ab. Nun aber zur Heuchelei: Ude will mit diesem Aufruf offenbar an die Arbeitslosen herankommen, um sie für seine sogenannte „Wirtschaftspartei“, ein Gemisch von monarchistisch-frontenkämpferischen Individuen, zu gewinnen. Damit jeder Udes wahres Gesicht erkenne, geben wir folgendes bekannt: Die „Wirtschaftspartei“ will die Beseitigung der Arbeitslosenunterstützung und die Schaffung eines Arbeitslagers aus den Arbeitslosen, organisiert nach militärisch monarchistischem System.

Also trifft auch hier der Wibelpruch zu: Tütel euch vor den Wölfen im Schafspel.

Schaller Wachtel.

Arbeitslose geben im Zentral-Arbeitslosenkomitee an, daß Vorteilhaftigkeit betreffs der Stempelung bei Schaller Wachtel herrscht. So sollen zum Beispiel manche Arbeitslose, die nach Vorschrift nur zweimal zu stempeln hätten, gezwungen sein, dreimal zur Kontrollmeldung zu erscheinen.

Einen Fall besonderer Schamlosigkeit hat ein Mitglied des Zentral-Arbeitslosenkomitees selbst beobachtet. Ein idauerböriger Arbeitsloser, der vom Beamten Radtke auf das Plakat der neuen Stempelungsordnung verwiesen wurde und bei den Beam-

ten nicht verstand und ihn nur fragend anschaute, mußte es erleben, daß ihm deshalb tägliche Stempelung vorgeschrieben wurde. Die Arbeitslosen mögen auf Grund dieser Beobachtungen alle Fälle von Unzukömmlichkeiten beim Zentral-Arbeitslosenkomitee melden.

Eine Schlappe der S. P. Bonzen.

Seit den letzten Jahren wurden die Arbeitslosen durch ihre Vertrauensmänner im Kampfe um ihre Existenz geführt. Die Müßständigen gelang es teilweise aus ihrer Selbstargie und Stumpfheit aufzurütteln. Als die Arbeitslosen durch Versammlungen

Arbeitslose

Zur Vorbereitung der nächsten Demonstration stellt Euch in den Ordnerblättern Euer Name und Adressen im Verzeichnis des Zentral-Arbeitslosenkomitees ab.



Mushungierung der arbeitslosen Frauen.

Die Industrielle Bezirkskommission gibt den arbeitslosen Frauen nach 78, respektive 52 Wochen der Arbeitslosigkeit nur mehr 85 Prozent Notstandsausgabe. Was sollen die Frauen damit beginnen und wie sollen sie damit ihre Auslagen finden?

Die Industrielle Bezirkskommission Graz könnte den arbeitslosen Frauen: aber auch 100 Prozent der Notstandsausgabe geben, denn im Gesetze heißt es:

„Für die Dauer der außerordentlichen Arbeitslosigkeit im Bundesgebiet können an inländische Arbeitslose, die die Arbeitslosenunterstützung nicht mehr erhalten können, weil sie diese bereits durch die zulässige Höchstdauer bezogen haben, sofern sie sich in einer besonderen Notlage befinden, fortlaufend Notstandsausgaben bis zur Höhe der ordentlichen Arbeitslosenunterstützung gewährt werden.“

Warum hält sich die Industrielle Bezirkskommission nicht daran? Warum treten die Arbeitervertreter, deren Namen wir demnächst bekanntgeben werden, nicht für die Handhabung dieses Gesetzes ein, wonach die Notstandsausgabe statt zu 85 und 90 % mit 100% gewährt werden könnte? Es liegt klar auf der Hand, daß der Arbeitslose oder die arbeitslose Frau nach 52 und 78 Wochen der Arbeitslosigkeit so verelendet ist, an Selbstigkeiten so viel verloren hat, daß eine Kürzung der Unterstützung sie auf das schwerste trifft. So hat zum Beispiel eine Mutter mit vier Kindern, die schon so lange arbeitslos ist, um diese 100-Prozent-Unterstützung angefragt, wurde aber abgewiesen. Sache der Arbeitervertreter in der Industriellen Bezirkskommission wäre es, dafür einzutreten, daß die 85-Prozent-Unterstützung für

Arbeitslose Gewerkschafter, gebt Name, Adresse im Arbeitslosenkomitee, Elisabethinergasse 20, ab

blauen und die 90-Prozent-Unterstützung für Man- gen-Arbeitslosenansätze tritt. Blickt der Gewerk- ner beteiligt wird und an deren Stelle die 100-Pro- schaft wäre es, darauf hinzuwirken.

Neuigkeitsberichte

Die Tiroler Heimwehren melden sich.

Als die Schiffe der Mordgesellen zwei Menschenleben auslöschten, ging durch die österreichische Arbeiterenschaft eine ungeheure Erregung. Die Arbeiter ließen zur Trauer ihrer ermordeten Brüder und zur Warnung gegen den Faschismus, die Arbeit eine Viertelstunde ruhen, um vor der ganzen Welt gegen diese ruchlose Tat zu protestieren. Die Heimwehren, welche eng mit diesen Mordbanditen verknüpft sind, haben durch ihre Landesleitung eine Entschlieung der Bundesregierung übermitteln, worin sie gegen diesen Proletstreich der Arbeiter und Angestellten Stellung nehmen. Sie behaupten darin, daß es eine unerhörte Anmaßung und Dreistigkeit der Gewerkschaft wäre, in einer Zeit, wo unserer Wirtschaft das Messer an der Kehle sitzt, den Wirtschaft- und Verkehrapparat lahmzulegen. Wir sind der Meinung, daß die Heimwehren und Frontkämpfer keine Berechtigung haben, die Erklärung aufzustellen, daß die Arbeiter durch ihren Proletstreich der Wirtschaft das Messer an die Kehle setzen. Daß aber die Frontkämpfer und Heimwehren der Arbeiterenschaft das Messer ansehen wollen, ist nach allem Vorgehen der letzten Zeit klar bewiesen. Dagegen wird sich die Arbeiterenschaft mit allen Mitteln zur Wehre setzen.

Sorhy hat Besuch.

Eisherich, der berühmte Führer der bayrischen Katenkreuzer (Orgesch) ist in Budapest eingetroffen und von Sorhy empfangen worden. Angeblich will Eisherich Vorträge über den Völkerbund halten. Wie eine solche Völkertunde unter diesem Gefindel aussieht, kennt bereits das Proletariat. Die Öffentlichkeit ist sich klar, daß die Zusammenkunft des Vertreter der bayrischen Faschisten mit den un-arischen Gabsbürgern wenig mit Völkertunde zu tun hat, sondern, daß es ihnen nur daran gelegen ist, Pläne zu entwerfen, wie man nach Österreich einfallen und monarchistische Fiktionen auf den Thron setzen könne. Diese Annahme findet ihre Bestätigung durch die Anwesenheit der Faschisten Gombös und Zeleny, die als Gäste bei dem Festessen, das man Eisherich zu Ehren gegeben hat, anwesend waren.

Die beste Polizei der Welt.

Die Wiener Polizei wird so benannt und dies mit Recht. Das forliche Vorgehen auf sozialistische Studenten hat es neuerlich bewiesen. Schober, der Wiener Polizeipräsident, war mit „seinen“ Leuten aber noch immer nicht zufrieden. Es kam zum Vorschein, daß ein Wachmann die Hände in die Hosentasche steckte oder, daß er für Sekunden die Gabsachtstellung durch eine bequemere vortäuschte. Vater Schober, wie er sich nennt, war darüber höchst empört. Der wilhelminische Drill liebt ihm einmal im Blut und so führte er zur Fehung der Disziplin ein besonderes Spitzelkader in Zivil zur Beobachtung und Kontrolle der Wachmänner ein. Jeder kleinste Verstoß, a. B. lässige Haltung, wird sofort bestraft. Die Wachleute, die sich nun überall beispielhaft wähen, werden verjungen, durch besonders scharfes Draufgängertum die Gmilt des „Kokers“ Schober zu ge-

winnen. Das Proletariat im roten Wien wird es bei jeder passenden Gelegenheit zu spüren bekommen. Das wollte ja der Wiener Polizeipräsident damit erreichen.

Faschisten im roten Wien.

In der Marzerstraße befindet sich ein staatliches Gebäude, wo sich ehemals die Reichsmarine-Sektion befand. Dort in diesem Gebäude hat die Italiensfaschistische Partei ihr Sekretariat. Außerdem befindet sich dort eine Geheimdruckerei der Faschisten, in der die geheime Zeitung „Volkstine Delfazio di vienna“ hergestellt wird. Die Faschisten treffen sich in Wien bereits ganz ungehindert. So marschieren sie in ihren Schwarzhemden ins Hotel „Continental“ zu einem Fest auf. Da ihnen niemand etwas in den Weg legte, wurde es Sonntag den 13. Februar wiederholt. Ehrenvorsitzender war der italienische Gesandte Kuriti. Camillo Castiglioni war der tatsächliche Vorsitzende. Dies zeigt von einer besonderen Frechheit der Faschisten, aber sie sollen sich nicht täuschen, Österreich ist nicht Italien.

Der Krieg der Imperialisten gegen China.

Großbritannien fährt unentwegt fort, Seestreitkräfte in den chinesischen Gewässern zu konzentrieren. Vier Bataillone aus Großbritannien und zwei aus Malta sind gegen China bereitgestellt. Der Faschismus fehlt selbstverständlich bei der Niederdrückung der chinesischen Freiheitsbewegung nicht. Mussolini hat zwei Panzerkreuzer und sechs Kanonenboote nach Schanghai dirigiert. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben 26 Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern. Japan hat 100 Tanks von besonderer Größe und Panzer zum Kampfe gegen die chinesische Freiheitsbewegung bestellt. Alles ist umsonst. Chinas Revolution ist im Vormarsch.

Los auf Charlie Chaplin.

Das ist heute der Schlachtrauf, unter dem ein großer Teil der Bourgeoisie Amerikas gegen den bekannten Filmschauspieler und Künstler — der in der Erinnerung mit seinem traurig-komischen Gesicht, den großen Kinderaugen an uns vorüberzieht — eine Siegesinszenierung hat. Was hat er verbrochen und was ist der eigentliche Grund für dieses Verhalten gegen Charlie Chaplin? Seine Frau, ein Bourgeoisidämchen, hatte zu Hause ein Gelage gegeben. Charlie Chaplin, der achtzehn Stunden an einem Tag gearbeitet hatte, hat die Gäste seiner Frau, endlich das Haus zu verlassen. Dies hat seine Frau, die achtzehnjährige Rita Grey-Chaplin, so empört, daß sie die Scheidungsklage einreichte. Die bürgerliche Öffentlichkeit nimmt das zum Anlaß, Charlie Chaplin, welcher der revolutionären Arbeiterbewegung Amerikas ideologisch nahesteht und sie auch materiell unterstützt, alle möglichen Verschlingungen in seiner Ehe anzudeuten. Damit wollen sie den Freund der Arbeiter treffen. Die Arbeiter von New York haben als Antwort auf diese Feinde dem großen Künstler bei einer Aufhebungsdemonstration Beifall gesendet.

Sermine, hehr' zurück!

Die Reaktion in Deutschland ist bereits so stark, um auf eine Niederkehr: Wilhelm II. nehmen zu können. Seine traute Ehehälfte soll ihm den Weg dazu bahnen, wohl nach dem Motto: Joderle, geh' du voran, du hast die großen Hofsessel an. Für die „Sermine“ soll in Berlin schon das Palais des Grafen von Blaten bereitgestellt sein. So weit kann es nur dort kommen, wo die Arbeiter nicht ganze Arbeit geleistet haben. In Rußland wäre dies nicht möglich.

Zur besseren Ausbeutung.

Die Eisen-Industriellen Frankreichs, Deutschlands, Österreichs, der Tschechoslowakei und Bolens haben sich zu einem europäischen Eisenkartell zusammengeschlossen. Was bedeutet diese Latzade für den Arbeiter, für die werktätige Bevölkerung? Es bedeutet die Ausschließung des Konkurrenzkampfes unter den Industriellen. Durch die Konkurrenz wurden die Preise manchmal niedergehalten. Das Kartell schaltet nun dies aus. An Stelle der Konkurrenz tritt nun das Preisdiktat. Die Industriellen setzen sich zusammen, setzen einen bestimmten Preis fest, niemand ist da, der ihn unterbreitet; aus diesem Grunde wurde auch England in das Kartell hineingenommen und die Folge davon ist, daß die werktätige Bevölkerung das Diktat freffen muß. Eines lehrt diese Kartellentwicklung deutlich: Will das Proletariat seine jetzige Stelle behaupten und im Kampfe vorwärtschreiten, muß das Proletariat im Kampfe ebenfalls in internationaler Verbindung zusammenstehen.

Vägenmeldungen der Bourgeoisie.

Gegenwärtig bringen die bürgerlichen Zeitungen Meldungen über Truppenverchiebungen in Rußland, Umgruppierung der Roten Armee und noch andere Schöndermärchen mehr. Die bürgerlichen Lintenfleger bringen das selbstverständlich in einer Aufmachung, als ob Rußland zum Kriege rüsten würde. Das Gegenteil entspricht der Wahrheit. Die Kapitalisten rüsten zum Krieg gegen Rußland. Durch Vägenmeldungen, wie die obgenannten, wollen sie die Aufmerksamkeit des Proletariats von ihrem schändlichen Tun ablenken. Die Bertätigten durchschau dieses Manöver. Sie wissen nur zu gut, Rußland will den Frieden, um den Sozialismus auszubauen. Die Kapitalisten wollen den Krieg, um den Sozialismus zu erwürgen.

Zuschrift eines Arbeitslosen aus dem Asyl.

Ich wohne seit zirka 14 Tagen im Asyl und will berichten wie man arme Obdachlose dort behandelt. Familien und Ledige müssen um Punkt 7 Uhr abends zu Hause sein, sonst läßt man sie nicht hinein und sie müssen die Nacht im Freien durchbringen. Vor 7 Uhr erscheint ein Wachmann, der sich in der Konglei des Verwalters aufhält und bei der geringsten Kleinigkeit gegen die Anstalten vorgeht. Nach 7 Uhr erscheint der Verwalter in den Zimmern und blütiert, ob alles zu Hause ist. Viele schlafen nur auf Läden und wenn einer um ein Bett erlucht, erklärt der Verwalter, der selbst über zwei oder drei Räume für seinen Privatgebrauch verfügt: „Wenn's Ihnen net doht, müssen's net dohbliben.“ Wer darauf nicht bedingt ist, wird ohneweiters bei Nacht auf des Platters gelegt. Zur besonderen Charakteristik: im Asyl teile

ich mit, daß eine Mutter mit ihrem kleinen Töchterchen schon acht Tage auf einem harten Brett liegen muß. Eine ... Verfügung rufft besondere Ehrdörnung unter den Altbewohnern hervor. Alle Arbeitslosen, die im Bezug der Unterstützung sind, sollen, wenn

blek auch zur Gänze durch Exekutionen belastet ist, das Asyl räumen. Täglich werden zehn bis fünfzehn Personen, die Einlaß begehren, fortgeschickt. Warum läßt man sie nicht im Waldraum schlafen, der auch früher als Schlafstelle diente? R. W.

Warum gibst du es ihnen? Weil ich muß. Tue ich es nicht, werde ich entlassen. Denn habe ich keine Arbeit, kein Geld und wir haben kein Brot. Wenn du nun zu einem anderen Kapitalisten gehst?

Da ist es genau so. Aber da sind doch die reichen Leute Diebe, wenn sie dir etwas nehmen, was ihnen nicht gehört.

Man könnte sie so nennen, aber ganz richtig wäre das nicht. Denn, was sie nehmen, gehört ihnen wirklich, obwohl sie es nicht erarbeitet haben.

Das verstehe ich nicht. Es ist heute in der Welt so eingerichtet, daß man für Geld die Arbeitskraft anderer Menschen kaufen kann. Wer das tut, dem gehört dann alles, was diese Arbeitskraft schafft. So gehört dem Kapitalisten der Ertrag meiner Arbeit und auch der Überschuß.

Diese Einrichtung sollte man abschaffen: nicht, Vater?

Wir sind dabei, es zu tun. Aber wir sind noch zu wenige. Die meisten haben auch die Ungerechtfertigkeit noch nicht begriffen. Und es fehlt ihnen an Mut dazu.

Aus: „Am andern Ufer“, Blätter für sozialistische Erziehung.

Die Kunst, reich zu werden, ist im Grunde nichts anderes, als die Kunst, sich des Eigentums anderer Leute mit ihrem guten Willen zu bemächtigen.

Nieland 1770.

Saniert.

Wenn der letzte Arbeitslose,
Biegt im kühlen Erdgeschloß,
Die Mutter mit verhalt'nem Weinen,
Das letzte Brot gab ihren Kleinen,
Der Vater laut den letzten Schuß,
Er sich aufhängt mit dem Strid,
Die letzten Invaliden,
Aus diesem Jammerthal geschieden:
Der letzte Kleinrentner kriecht,
Dann ist Osterreich saniert.

Das Gesetz in seiner majestätischen Gleichheit vorbietet den Reichen sowie den Armen, unter Brücken zu schlafen, auf Straßen zu betteln und Brot zu stehlen.

Ihr kennt die europäische Politik in China. Die christlichen Nationen senden gemeinsam oder jede für sich, in das große Reich, wenn dort die Ordnung erschüttert ist, Soldaten, welche die Ordnung wieder herstellen durch Raub, Notzucht, Plünderung, Mord und Brandstiftung. So führen sie mit kurzen Unterbrechungen die friedliche Durchdringung des Landes mit Flinten und Kanonen durch.

Das Zentral-Arbeitslosen-Komitee erfucht ein arbeitsloses Maschinenschreib-Stüchlein an einigen Tagen der Woche im Komitee mitzuarbeiten.

Jeder Kampf erfordert Mittel. Die Arbeitslosen stehen im künftigen Kampf gegen die Bürgerlichen und ihre Lokalen. Deshalb spendet zum Kampffonds an den Auszahlungstagen

Erzählungen

Zerschossene Fahnen.

Von Max Bartel.

Die Fahnen sind heilig. In ihrem Schatten werden die Kinder geboren. In ihrem Schatten leben und kämpfen die Männer. In ihrem Schatten fahren die Schiffe nach den fernen Ländern und pflanzen dort das Banner auf. Einsam im Wind tausende Fahnen in der Südee, im Eismeer, in Afrika, in Asien, in Australien. Im Schatten der weißen Fahne ergeben sich die Männer. Im Schatten der roten Fahne kämpfen sie.

Zwischen Wolodga und Miarka in Nordrußland steht ein einsames Blockhaus mitten im Sumpf. Auf ihm weht eine Fahne, vom Sturm und Wetter gerissen. Um das Blockhaus, soweit das Auge reicht, Sumpf und Wald, Urwald. Darüber steht ein kalter Dezemberhimmel. In den Wäldern gibt es Bären und Wölfe, auf dem Blockhaus weht die rote Fahne.

Der erste Europäer kam nach der Südee und hängte die bunte Fahne neben den geschmigten Götterbildern. Die Volksheniki kommen nach dem Blockhaus in Nordrußland und reißen die bunte Jarenfahne herunter und hissen das einfarbige rote Tuch. Fahne der Revolution, aus dem Herzen emporgewachsen, und darum so rot! Einlaimes Fähnlein mitten in der Hoffnungslosigkeit des Beginne! Abgesteckte rote Fahnen in Moskau auf dem Arseni, heilige rote Fahnen der Arbeiter von Leningrad! Zerschossene Fahnen im Bürgerkrieg an den Fronten im schwarzen Ural oder in den mongolischen Grenzbergen.

November in Leningrad. Die Nächte sind kühl. Der Morgen bringt Nebel, und vom Meer und aus den Kanälen wehen eifige Winde. Die Stadt ist voll Schwermut und Entschlossenheit. Am Morgen markieren durch den Nebel rote Matrosen. Sie singen. Hoch vor ihrem Marsch weht die rote Fahne.

Der Jahreskongress der proletarischen Revolution. Sitzung des Sowjet im Smolny. Sinowjew spricht. Hörend und stotternd beginnt seine Rede. Wie eine geprungene Glode hebt es an, bis dann ein Mächtiger in den Glockenstrang greift, der Geist der Revolution, und voll und lebend über dem Leningrader Sowjet kühlt.

Mara Jelfin spricht. Sch! diese Frau mit dem weißen Scheitel und mit dem feurigen Herzen! Heilige Versammlung im November, durch die der Sturm aller Kämpfe braust, heilige Versammlung voller Blut und Wunden, apostolische Gemeinde irdischer Gläubigkeit.

Noch und breit wehen die roten Fahnen. Im Blut seiner Märtyrer verjüngt sich das Volk. Die Fahnen der Arbeiterklasse müssen rot sein.

Zwischen den zerschossenen Fahnen laßt mich die Geschichte von meinem Freund Mendel erzählen, sein erhabenes Gleichnis vom alten Löwen, um den sich jetzt immer noch die Felle der ganzen Welt mit ihren häßlichen Fußtritten drängen. Mendel war ein junger Pole in der Roten Armee, der im Oktober mit offener Wunde mit seinen Genossen in den Winterkrieg gegen den weißen General Wrangel zog. Am letzten Abend übergab er mir ein Blatt Papier, auf das er, der hungernde, schlecht gefeildete rote Soldat, für alle im Westen folgendes geschrieben hatte.

„Wenn Du nach Hause kommst und den Brüdern von unserem Kampfe erzählen wirst, dann sage ihnen:

Gewaltig war der Kampf! Das Blut des Löwen strömte aus vielen Wunden. Sein Fell war gerissen. Kaum war der Löwe noch als Löwe zu erkennen, so zerfiel, so blutig war er. Aber seine Stimme war die bröhnende Stimme des Löwen, und sein Sprung und Brankenschlag der Sprung und Brankenschlag des Löwen.

Als ich seine Wunden verbinden, seine Schmerzen lindern wollte, da lächelte der Löwe und sprach: Laß mein Blut strömen, siehe, der Feind leucht schon am Boden. Sein Wetrocken geistert nur Gift. Ich wäre kein Löwe, wenn ich Fell und Blut schonen würde. Wenn der Feind endlich besiegt ist, dann werde ich meinen Leib mit Salben schmieren.

Sage den proletarischen Löwen in Deutschland, dem älteren, schlafenden Bruder, wenn er seine Stimme erhöhe, seine Donner an mein Ohr und in mein Herz schläge, dann brauchte ich keinen Balsam. Sein Erwachen wäre für mich Balsam genug. Ich würde aufstehen, geheilt, vom starken Ruf seiner Stimme.“

Zum Nachdenken

Die Kunst reich zu werden.

Mußt du denn jeden Tag arbeiten, Vater?
Jeden Tag — sonst haben wir nichts zu essen.
Bekommtst du denn Essen für deine Arbeit?
Essen nicht, aber Geld — dafür kaufen wir Essen, Trinken, Kleider und was wir sonst noch brauchen.
Die reichen Leute haben mehr Geld als wir. Da arbeiten sie wohl auch mehr?

Sie arbeiten weniger oder gar nicht.
Woher haben sie da das Geld?
Sie lassen andere für sich arbeiten. Zum Beispiel mich und meine Arbeitskollegen, alle Arbeiter überhaupt.
Dafür geben sie dir doch Lohn.
Aber nicht so viel, als ich ihnen Arbeit liefere.
Was ich mehr arbeite, nehmen sie sich, machen es zu Geld und stecken es als Profit ein.